



Stimmgewalt und Konvention

Das Theater Orchester Biel Solothurn (Tobs) startet seine Opernsaison mit Gioachino Rossinis Opera seria «Tancredi», die der Komponist im zarten Alter von 20 Jahren schrieb. Das Werk ist eine Preziose erster Güte, und dem Berner Städtebundtheater gelingt es einmal mehr, mit einem starken Solistenensemble aufzutrupfen. Die Regie unter Pierre-Emmanuel Rousseau setzt derweil auf einfache, starke Tableaus und ein stilisiertes Mittelalter, was die Konvention manchmal zu stark bedient und dadurch mitunter beliebig wirkt. Ein grosser Opernabend wurde es allemal, das liegt auch am austarierten Dirigat von Benjamin Pionnier.

Peter Wäch



Lieber Schlachtfeld als emotionale Bindung, Tancredi [Candida Guida] bleibt bis zum Schluss ein Aussenseiter. Fotos: Suzanne Schwiertz

Tobs unter Intendant Dieter Kaegi brechen mit ihrer Tradition, die Opernsaison jeweils mit einem heiteren Werk zu eröffnen. Gioachino Rossini war nämlich nicht nur ein Meister der Opera buffa, die er mit seiner Belcanto-Bombe «Der Barbier von Sevilla» zur Vollendung brachte. Der Italiener hatte auch ein sicheres Gespür für ernste Stoffe, darunter sein Frühwerk «Tancredi» mit dem Libretto von Gaetano Rossi nach Voltaire, das 1813 im Teatro La Fenice uraufgeführt wurde. Der Siegeszug der Oper kam langsam ins Rollen. Rossini musste für Venedig das traurige Ende in ein «lieto fine» umwandeln, also in ein Happy End. Erst mit dem ursprünglichen Schluss, in dem der Held an seinen Kriegsverletzungen stirbt, kam auch der Ruhm. Das Theater Orchester Biel Solothurn zeigt die düstere Fassung.

Mehr Fantasy als Historie

Es ist ein dunkler Ort, an dem die Bürger von Syrakus das Ende des Bürgerkriegs feiern. Ein totes Pferd am Bühnenseitenrand

erinnert an die blutigen Schlachten, ebenso die stolzen Soldaten, die noch ihre Rüstungen tragen. Die Handlung ist um 1000 nach Christus angelegt, und auch die Regie macht im ersten Bild klar, dass es keine Übertragungen ins Heute geben wird. Es ist ein stilisiertes Mittelalter, mit tiefvioletten Priestergewändern und pechschwarzen Nonnenroben. Sattes Gold dringt durch eine offene Tür, ein Entrinnen gibt es dennoch nicht. Die Grundstimmung bleibt bedrückend, dafür sorgt Samuele D'Amico am Licht. Regisseur Pierre-Emmanuel Rousseau zeichnet auch für Bühne und Kostüme verantwortlich. Die vergangene Ära wirkt bei ihm weniger historisch, sondern eher sagenhaft. Seine beabsichtigte Reminiszenz an alte Filmklassiker sieht das jüngere Publikum kaum, es fühlt sich wohl eher an die Ästhetik der Fantasy-Serie «Game of Thrones» erinnert.

Gestörter Antiheld

Das Werk stellt eine jener Liebesgeschichten ins Zentrum, das die →



Regisseur Pierre-Emmanuel Rousseau setzt für «Tancredi» einfache Stilmittel ein.



Der Antiheld Tancredi (Candida Guida, rechts) würde gerne Amenaide (Lara Lagni) lieben, aber es gelingt ihm nicht.



Eine komplizierte Leidenschaft, die Leiden schafft. Amenaide (Lara Lagni, links) und Tancredi (Candida Guida).

Irrungen und Wirungen des Krieges nicht übersteht. Das liegt auch an «Tancredi» selbst, denn er ist ein emotionsgestörter Antiheld. Regisseur Rousseau dichtet diesem Aussenseiter gar eine psychische Störung an. Ein Mann, der nicht lieben und auch nicht verzeihen kann und sich trotzdem nach Nähe sehnt. Amenaide scheint zu Anfang sein Herzensziel zu sein, obschon sie dem einstigen Feind Orbazzano versprochen wurde. Doch ein missinterpretierter Brief bringt die Tochter von König Argirio in Bedrängnis und schliesslich in die Todeszelle. Obschon auch Tancredi an Amenaides Schuld glaubt, setzt er sich für ihre Freiheit ein und zieht dafür in die Schlacht gegen die Sarazenen. Seine Seele bleibt jedoch stumm, mehr Ambivalenz geht nicht.

Zu gross gedacht

Pierre-Emmanuel Rousseau gelangen während der zweieinhalbstündigen Oper, eine Koproduktion mit der Opéra de Rouen Normandie, immer wieder →

“

Ein überdimensionales Kreuz in einem ansonsten entrümpelten Setting wirkt nur dann mächtig und bedrohlich, wenn es nicht unmittelbar an die Grenzen des Raumes stösst.

starke Momente; es sind jedoch Bilder, die für die ganz grosse Bühne gedacht und konzipiert sind. Seine augenfällige Reduktion der Stilmittel würde dort Sinn machen, wo es auch viel Platz zum Verschwenden gäbe. Das ist auf der kleinen Spielfläche in Biel kaum möglich. Ein überdimensionales Kreuz in einem ansonsten entrümpelten Setting wirkt nur dann mächtig und bedrohlich, wenn es nicht unmittelbar an die Grenzen des Raumes stösst und die Akteure rundherum an die Seite drängt. Brennende Kerzen, die das Sakrale unterstreichen, sorgen zwar für ein atmosphärisches Gesamtbild, ihr Einsatz ist aber immer auch eine Gratwanderung und hart am Kitsch, erst recht in einer formalen Lesart, die praktisch gänzlich auf Interpretationen und Doppelbödigkeiten verzichtet.

Die Tücken mit dem Wahnsinn

Candida Guida hat mit ihrer Hosenrolle von Tancredi keinen einfachen Part, denn gespielter Wahnsinn hat seine Tücken. Ihr sonorer Alt vibriert zwar sinister in den Tiefenlagen, es fehlt ihr jedoch an den nötigen Facetten, um die vielen Stimmungswechsel dieser gespaltenen Figur zum Ausdruck zu bringen. Ähnlich ist es mit Guidas Spiel, das gerade in der tiefsten Verzweiflung hölzern und ungelenk daherkommt. Dafür kommt ihr dunkel timbriertes Organ sehr schön in den Duetten mit Amenaide zur Geltung. Sopranistin Lara Lagni verzaubert in der Rolle dieser tragischen Prinzessin rundum, mit klaren Spitzentönen, vokaler Kraft und feinsten Pianissimi. Ihr Wandel von der aufmüpfigen Königstochter zur Todeskandidatin, die im Kerker ihre Unschuld beweint, ist in hohem Mass berührend und erhält Szenenapplaus.

Tenor und Bass ein Genuss

Der Berner Sänger Remo Burnens ist König Argirio, und er beweist in den ersten Minuten, dass er den Belcanto aus dem Effeß beherrscht. Sein lyrischer Tenor reicht in azurblaue Höhen, und seine Legati sind geschmeidig wie formvollendet. Burnens überzeugt auch als kühler Herrscher und beinharder Vater, der sein Töchterchen dem Henker ausliefert und diesen Schritt dann später bereut. Eine absolute Entdeckung ist Jean-Philippe Mc Clish, der frisch vom Opernstudio kommt. Sein junger Bass donnert mäch-



Orbazzano (Jean-Philippe Mc Clish) ist wütend auf Amenaide (Lara Lagni), denn sie liebt einen anderen.

tig durch Mark und Bein, hier beeindruckt ein Künstler, der noch eine grosse Karriere vor sich hat. Kommt hinzu, dass man Mc Clish den virilen Impetus nur allzu gerne abnimmt.

Aufgefächerter Klangkörper

Benjamin Pionnier sorgt am Pult der Sinfonie Orchester Biel Solothurn für einen präzisen wie breit aufgefächerten Klangkörper, bei dem auch die Instrumenten-Soli nicht zu kurz kommen. Der Dirigent setzt für dieses junge Meisterwerk die nötigen lebendigen Akzente und betont die lyrischen Momente mit wohlthuender Zurückhaltung. Der melodienreichen Partitur verleiht Pionnier genug Raum zur Entfaltung und überbietet auch nicht bei Rossinis berühmten Crescendi-Walzen. Es geht in Biel auch laut, ohne dass die Wände wackeln. Chorleiter Valentin Vassilev gibt dieser Belcanto-Perle mit dem Herrenchor Tobs den passenden Rahmen.

Nr. 203303, online seit: 20. September – 16.00 Uhr

PETERS KULTURTIPP

«Tancredi», Gioachino Rossini
Theater Orchester Biel Solothurn
Stadttheater Biel und Solothurn sowie auswärtige Gastspiele
Weitere Vorstellungen bis Samstag, 28. Januar 2023



TOBS – DIE HIGHLIGHTS 2022/2023

Oper

- **«Herzog Blaubarts Burg»**, Bela Bartok
Premiere: Freitag, 9. Dezember 2022, Stadttheater Biel
Bei dieser Oper führt Intendant Dieter Kaegi selbst Regie und landet einen Hit. Er thematisiert den Entführungsfall der Natascha Kampusch aus Wien, die 1989 entführt und bis 2006 von ihrem Peiniger Wolfgang Priklopil in unmenschlicher Gefangenschaft in einem kleinen Zimmer eingesperrt wurde. Die reale Begebenheit geht erstaunlicherweise kongruent mit dem tiefgründigen und sehr symbolhaften Libretto in der Oper. Die Produktion von Tobs ist packend, stringent und intelligent. Leider musste sie aufgrund der Corona-Massnahmen abgesetzt werden, darum ist Kaegis Kunststück jetzt völlig zu Recht nochmals auf dem Spielplan. Es handelt sich hier um Musiktheater par excellence, das man nicht verpassen darf.
- **«Nabucco»**, Giuseppe Verdi
Premiere: Freitag, 10. Februar 2023, Nebia, Biel
- **«Orpheus et Euridice»**, Christoph Willibald Gluck
Premiere: Samstag, 1. April, 2023, Stadttheater Solothurn



Schauspiel

- **«Bellissima»**, Luchino Visconti
Weitere Aufführungen bis Samstag, 3. Dezember
- **«Kafka in Farbe»**, Max Merker/Aaron Hitz
Premiere: Donnerstag, 22. September, Stadttheater Solothurn
- **«Wer hat Angst vor Virginia Woolf?»**, Edward Albee
Premiere: Samstag, 29. Oktober, Stadttheater Solothurn



www.tobs.ch